

M05 Info- und Arbeitsblatt „Jüdisches Leben und jüdische Gemeinden in Deutschland heute“

Für die allermeisten Menschen in Deutschland ist jüdisches Leben im Alltag kaum wahrnehmbar. Aber der Jewrovision-Musikwettbewerb für jüdische Jugendliche zeigt, dass jüdisches Leben sich an vielen Orten in Deutschland wieder etabliert hat. Wie vollzog sich dieser Prozess?

Nach dem Holocaust am Ende des 2. Weltkriegs gab es in Deutschland kaum noch Juden – etwa die Hälfte der etwa 500.000 im Jahr 1933 auf dem eigentlichen Reichsgebiet lebenden Juden hatten rechtzeitig fliehen können, die andere Hälfte war ermordet worden als kleiner Teil der über 6 Millionen Juden, die dem Holocaust zum Opfer fielen.

In den ersten Jahren nach dem Krieg kamen nur sehr wenige aus Deutschland geflohene Juden ins Land zurück. Noch weniger hatten innerhalb des Landes überlebt, und von ihnen wollten die meisten auch nicht in Deutschland bleiben. Manche Juden sahen sich nach dem Holocaust sogar außer Stande, überhaupt noch einmal Deutsch zu sprechen, obwohl viele von ihnen vor der NS-Diktatur sich eher als Deutsche denn als Juden betrachtet hatten. Viele Überlebende wanderten in den neu geschaffenen Staat Israel aus, der 1948 entstanden war.

Als offizielle Vertretung der zunächst sehr wenigen Juden, die in der neu entstandenen Bundesrepublik Deutschland lebten, entstand 1950 der „Zentralrat der Juden in Deutschland“ (ZDJ), der bis heute die mit Abstand größte Dachorganisation der jüdischen Gemeinden geblieben ist. Die Zahl der in Deutschland lebenden Juden stieg im Laufe der Jahrzehnte ganz allmählich an, blieb jedoch bis zum Zusammenbruch des Sozialismus um 1990 gering. 1990 hatten die jüdischen Gemeinden in Deutschland insgesamt weniger als 30.000 Mitglieder. Nach dem Zerfall der Sowjetunion änderte sich das dann aber zügig. Über einige Jahre hinweg kamen insgesamt etwa 200.000 Menschen jüdischen Glaubens nach Deutschland. Einige von ihnen ließen sich als Mitglieder in einer der jüdischen Gemeinden registrieren, so dass 2010 die Zahl der registrierten Gemeindeglieder aller jüdischen Gemeinden in Deutschland wieder mehr als 100.000 betrug. Mit den neu angekommenen Mitgliedern änderte sich auch die vorherrschende theologische Prägung der Synagogengemeinden. War das deutsche Judentum traditionell eher liberal geprägt, repräsentieren die aus der ehemaligen Sowjetunion zugezogenen Juden tendenziell ein konservatives Judentum.

Liberales und konservatives jüdisches Gemeinden

Als Reaktion auf die Entwicklung der meisten Gemeinden in Richtung eines konservativen Judentums entstand Ende der 1990er Jahre die „Union progressiver Juden in Deutschland“, in der sich liberale bzw. reformjüdisch orientierte jüdische Gemeinden organisieren. In diesen Gemeinden sind Männer und Frauen absolut gleichgestellt, es gibt keine Geschlechtertrennung im Gottesdienst, auch wird die Thora nicht als wortwörtlich von Gott gegebenes Gesetz verstanden, sondern im Sinne der historisch-kritischen Methode ausgelegt. Das führt beispielsweise dazu, dass die Liturgie des Synagogengottesdienstes hier und da verändert ist, aber auch dazu, dass die Reinheits- und Speisegebote nicht so streng – von vielen Juden auch gar nicht – eingehalten werden. Die liberale Ausrichtung führt wiederum immer wieder zu Streit mit dem konservativ bis orthodoxen Judentum; viele Reformjuden werden von den konservativen nicht mal als Juden anerkannt. Die gemeinsame Nutzung der Synagogen ist ebenfalls bisweilen schwierig. Die Entstehung eines eigenen Dachverbands für liberale Gemeinden ist vor dem Hintergrund verständlich, dass das Judentum immer schon eine plurale Religion war, und sich auch in anderen Ländern seit etwa 150 Jahren in



Geöffneter Thoraschrein in der Synagoge in Stuttgart.

unterschiedlich ausgerichteten Gemeinden organisierte. Ähnlich wie im Christentum oder im Islam gibt es auch im Judentum eine große Zahl von Gläubigen, die selten oder fast nie in ein Gotteshaus gehen, die aber dennoch genau wissen, welcher Ausrichtung des jüdischen Glaubens sie angehören. Das schlägt sich in dem bekannten Witz-Ausspruch nieder: „Die Synagoge, in die ich nie gehe, muss eine orthodoxe sein!“ Weltweit betrachtet stellt das liberale Judentum heute die größte Gruppe im Judentum dar. Im heutigen Deutschland bildet es allerdings nur eine Minderheit. Die Union progressiver Juden in Deutschland vertritt denn auch nur eine kleine Zahl jüdischer Gemeinden. Mit dem Abraham-Geiger-Kolleg in Potsdam unterhält sie aber auch eine eigene Ausbildungsstätte, an der auch Frauen sich zur Rabbinerin ausbilden lassen können.

Der Zentralrat der Juden versucht zwar seit jeher, den Gedanken der Einheitsgemeinde hochzuhalten, die die verschiedenen theologischen Ausrichtungen zusammenfasst, aber das gelingt insgesamt nur bedingt, da das Konzept der Einheitsgemeinde vielen liberalen Juden einfach zu streng ist, und umgekehrt die Anliegen der liberalen Juden von den konservativ geprägten Kreisen nicht akzeptiert werden kann.

In Deutschland relativ schwach vertreten ist die orthodoxe oder gar ultraorthodoxe Ausrichtung des Judentums. Seit 2014 gibt es in Berlin mit der „Kahal Adass Jisroel“ in der Synagoge Beth Zion in Berlin Mitte die erste und bisher einzige streng orthodoxe Gemeinde in Deutschland, deren Mitglieder sich sehr genau nach den wörtlich ausgelegten Geboten der Thora richten.

In einigen deutschen Städten sind im Zuge der rasch ansteigenden Mitgliederzahlen in den vergangenen 30 Jahren neue Synagogen gebaut worden, so in Mannheim, Gießen, Offenbach, München, Ulm, Regensburg u.a. In den größeren Städten gibt es auch jüdische Schulen, Kindergärten, Restaurants usw. So ist allmählich wenigstens an einigen Orten in Deutschland eine komplette jüdische Infrastruktur vorhanden, die es erlaubt, eine eigene jüdische Identität zu pflegen. Leider müssen auch heute noch jüdische Einrichtungen hierzulande vielfach besonders gesichert und oft auch polizeilich geschützt werden, da es immer wieder zu judenfeindlichen Akten und Sachbeschädigungen kommt. Diesen sind besonders auch jüdische Friedhöfe ausgesetzt, für die in der Regel keine besonderen Schutzmaßnahmen getroffen werden. Die Angriffe gegen jüdische Einrichtungen haben auch heute noch meist einen rechtsextremen Hintergrund.

Junge Jüdinnen und Juden in Deutschland organisieren sich in über 60 Jugendzentren innerhalb der jüdischen Gemeinden, also ähnlich, wie das auch innerhalb der christlichen Kirchen der Fall ist. Seit 2013 ist der Zentralrat der Juden der offizielle Ausrichter der Jewrovision, die zugleich das jährliche Treffen der jüdischen Jugendzentren ist und mit regelmäßig über 1200 Teilnehmenden das größte regelmäßig stattfindende jüdische Treffen in Deutschland überhaupt. Die Union progressiver Juden unterhält mit „jung und jüdisch Deutschland e.V.“ eine eigene Jugendabteilung, die sich als Teil der weltweiten liberalen jüdischen Jugendbewegung „Netzer-Olami“ versteht.

Quelle: Vgl. zu der gesamten Thematik: <http://www.bpb.de/geschichte/nationalsozialismus/gerettete-geschichten/149157/juden-in-europa-nach-dem-ende-des-ost-west-konflikts>

Foto: M. Hestermann

Aufgaben:

1. Skizziere die drei wesentlichen Schritte, in denen sich jüdisches Leben in Deutschland nach dem Holocaust entwickelt hat.
2. Erläutere, wie das Judentum in Deutschland heute strukturiert ist und welche Probleme dabei zu bewältigen sind.
3. Benenne, welche Angebote es heute für junge Menschen in den jüdischen Gemeinden gibt.